

Augenzeuge des Ersten Vatikanums

Johann Friedrich zum 100. Todestag

Von Ewald Keßler

Im Jahr des Reformationsjubiläums jährt sich auch zum hundertsten Mal der Tod von Johann Friedrich am 19. August 1917. Friedrich war als Konzilstheologe persönlich auf dem 1. Vatikanum 1869/70 dabei. Geboren wurde er 1836 als Sohn eines Schullehrers in Oberfranken, studiert hat er am Lyzeum in Bamberg. 1859 wurde er zum Priester geweiht und war dann ein halbes Jahr lang Kaplan in Marktscheinfeld, wo Jahrzehnte zuvor auch Ignaz von Döllinger seine ersten Erfahrungen in der Seelsorge gemacht hatte. Zum Beginn des Wintersemesters 1859/60 ging er „zur Vorbereitung auf das höhere Lehramt“ an die Universität München, wo er als „bevorzugter Schüler, dann als vertrauter Gehilfe“ von Döllinger gefördert und nach der Promotion Anfang 1861 und Habilitation 1862 in dessen Haushalt aufgenommen wurde.

Spezialist für Reformbewegungen

Mit der Dissertation über Johann Wessel und die Habilitationsschrift über Johannes Hus hatte sich Friedrich als Spezialist für die Reformbewegungen vor der Reformation Luthers im 15. Jahrhundert ausgewiesen. Für die Disputation, die damals noch zur Promotion üblich war, stellte er 70 Thesen auf, in denen er auch die Grenzen der Stellung des Papstes in der Kirche beleuchtete. Als er dann 1862 zum Professor für Kirchengeschichte ernannt werden sollte, hatte der Münchener Erzbischof Scherr Bedenken, „seine Zustimmung zu geben, da sein ‚Wessel‘ Anstoß bei ihm erregt habe, und erst als sich der junge Gelehrte auf das günstige Urteil des Erzbischofs Deinlein von Bamberg und des Bischofs Dinkel von Augsburg berufen konnte, erlitt seine Anstellung (1865) keinen Aufschub mehr“, wie Joseph Schnitzer 1928 im *Deutschen Biographischen Jahrbuch* schrieb. Seine ersten Vorlesungen als Privatdozent ab dem Wintersemester 1862/63 behandelten, einem Wunsch Döllingers entsprechend, Themen zur Patrologie (Lehre von den Kirchenvätern).

Döllinger, der sich bisher für die Freiheit für die Kirche eingesetzt hatte, sah sich nun gezwungen, sich für die Freiheit in der Kirche zu engagieren. Er lud auf Ende September 1863 zu einer Versammlung katholischer Gelehrter nach München ein. In der Eröffnungsrede benannte er Philosophie und Geschichtswissenschaft als die zwei Augen der Theologie und gab zu bedenken, dass die mittelalterliche Scholastik durch die moderne Wissenschaft überholt sei. Schließlich überwies er der deutschen Wissenschaft die Aufgabe, das Feuer der Kirchenspaltung nicht weiter zu nähren, sondern diese Wunde am Leib der Kirche, die in Deutschland entstanden sei, zu heilen. Friedrich war gebeten, die Diskussionsbeiträge Döllingers schriftlich festzuhalten. Die Abschlusserklärung der Konferenz, die er als nichtssagend empfand, unterschrieb Friedrich erst nach einigem Zögern.

Der Papst und die römische Kurie reagierten auf die Versammlung negativ, so dass die folgende Konferenz, die Franz Heinrich Reusch in Bonn organisierte, nur in privatem Rahmen mit etwa 50 Teilnehmern stattfinden konnte. Friedrich war hier nicht beteiligt. Die Folgezusammenkunft, die Reusch für 1866 nach Freiburg einberufen hatte, musste abgesagt werden, weil „die Münchener Nuntiatur darauf die für die sogenannten Gelehrtenversammlungen erlassenen Bestimmungen anzuwenden für gut befunden habe.“

Hier deutet sich die Konstellation an, die in der Zukunft bestimmend sein sollte: Döllinger, der große alte Mann, bleibt im Hintergrund, Friedrich, als sein Sekretär, steht in vorderster Front, und Reusch macht effektiv seine Arbeit.

Das Konzilstagebuch

Da Friedrich von der römischen Kurie noch nicht zensuriert war, konnte ihn Döllinger im September 1869 dem Kardinal Gustav Adolf von Hohenlohe, dem Bruder des damaligen bayerischen Ministerpräsidenten, als Konzilstheologen für das 1. Vatikanum empfehlen. Döllingers Einladung, nach Rom zu gehen, erreichte Friedrich in Trient, wo er seit Ende August war, um nach Aussage seines Tagebuchs in der „Stadtbibliothek Studien über die Geschichte des Concils zu machen“. In Rom kam er am 4. Dezember 1869 an, von wo er am 13. Mai 1870 wieder abreiste „mit der festen Überzeugung, daß die persönliche Infallibilität werde definiert werden“, was der Papst dann auch tatsächlich am 18. Juli 1870 tat.

Der Münchener Erzbischof Scherr kam „still und ohne Sang und Klang am 19. Juli um Mitternacht in München“ an, wie Friedrich in seinem Tagebuch schrieb. Am 21. Juli lud er die theologische Fakultät um 10 Uhr morgens ein und forderte sie auf, sich den neuen Dogmen zu unterwerfen. Er sagte: „Wollen wir also auf's Neue für die hl. Kirche zu arbeiten anfangen.“ Darauf erwiderte Döllinger scharf, „ja, für die alte Kirche!“ Scherr antwortete: „Es gibt nur Eine Kirche, keine neue und keine alte.“ Da warf Döllinger dazwischen „man hat in Rom eine neue gemacht.“

Der Erzbischof versuchte sich laut dem Tagebuch herauszuwinden; „Sie wissen ja, hob er an, daß es in der Kirche und in den Lehren immer wieder Veränderungen gegeben hat.“ Als er am nächsten Morgen Döllinger aufsuchte, um ihn umzustimmen, stellte sich heraus, dass er von dem in letzter Minute eingefügten verschärfenden Zusatz zu den neuen Dogmen, der Papst sei „non autem ex consensu ecclesiae“, das heißt „nicht erst nach der Zustimmung der Kirche“ unfehlbar, noch gar nichts wusste! Das änderte aber nichts an seiner Haltung und so exkommunizierte er Döllinger und Friedrich im April 1871.

Friedrich trat nun an die Öffentlichkeit und veröffentlichte noch 1870 erste Quellentexte zu Fragen der neuen Papstdogmen, dazu Erklärungen und Artikel im *Rheinischen Merkur* (später *Deutscher Merkur*, einer der Vorgänger von *Christen heute*) und in der großen *Augsburger Allgemeinen Zeitung*. Im Gegensatz zum über siebzig Jahre alten Döllinger, der seine alt-katholisch gebliebenen Freunde bat, ihm jedenfalls die „Sterbesakramente“ zu geben, hielt Friedrich weiter Gottesdienste. Einem Vorschlag Döllingers und der theologischen Fakultät vom April 1870 entsprechend wurde Friedrich am 11. Juni 1872 vom König zum ordentlichen Professor ernannt. Im Wintersemester 1874/75 eröffnete er zusammen mit Eduard Herzog die vom Kanton Bern neu gegründete katholisch-theologische Fakultät (heute Departement für Christkatholische Theologie).

Heute noch bedeutsam sind vor allem seine Veröffentlichungen zum 1. Vatikanum, das „Tagebuch. Während des vatikanischen Concils geführt“ 1871 (zweite, vermehrte Auflage 1873), die „Documenta ad illustrandum Concilium Vaticanum anni 1870“, ebenfalls 1871, mit Schriften, die Bischöfe während des 1. Vatikanums gegen die neuen Papstdogmen publiziert hatten. Weitere wichtige Werke sind seine „Geschichte des Vatikanischen Konzils“ in drei Bänden, die 1877-83 erschien, und seine dreibändige Döllingerbiografie „Ignaz von Döllinger. Sein Leben auf Grund seines schriftlichen Nachlasses dargestellt“, erschienen 1899-1901.

Leider ist der Nachlass von Friedrich, der testamentarisch der Münchener Universitätsbibliothek zugedacht war, sofort nach seinem Tod offensichtlich von römisch-katholischer Seite aus seiner Wohnung entfernt und wohl vernichtet worden. Nur das Handexemplar seines Tagebuchs wurde wohl übersehen. Einzelne Stücke, die im Nachlass von Ignaz von Döllinger in die Bayerische Staatsbibliothek kamen, wurden 1973 ausgesondert und als „Friedrichiana“ verzeichnet. Umso wertvoller sind die gedruckten Werke dieses Augenzeugen des 1. Vatikanischen Konzils, die die Geschichte nicht durch Beschönigungen und Verfälschungen entstellen.